

Zeitung für das Dilltal.

Amtliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Druck und Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.
Geschäftsstelle: Schulstrasse 1. • Fernsprech-Anschluss Nr. 24.

Insertionspreise: Die kleine 6-gesp. Anzeigenzeile 15 A., die Restamenzelle 40 A. Bei unverändert. Wiederholungs-Aufnahmen entsprechender Rabatt, für umfangreichere Aufträge günstige Zeilen-Abzählung. Offertenzeichen od. Aufs. durch die Exp. 25 A.

Nr. 268

Freitag, den 13. November 1914

74. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Verordnung.

Auf Grund der §§ 1 und 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 ordne ich für den Bereich des Korpsbezirks an:

Alle Hotels, Pensionen und Anstalten sowie jeder Wohnungsinhaber sind verpflichtet, den Aufenthalt und Zutritt von Ausländern binnen 12 Stunden polizeilich anzumelden, gleichgültig ob die Aufnahme gegen Entgelt oder unentgeltlich, vorübergehend oder für längere Zeit erfolgt. Der Wegzug von Ausländern ist gleichfalls innerhalb 12 Stunden anzuzeigen.

Falls britische Polizeiverordnungen eine kürzere Meldefrist wie die vorstehend angegebene für Ausländer festlegen, bleiben diese Verordnungen insoweit maßgebend. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden nach § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

Frankfurt a. M., den 27. Oktober 1914.
Zustellbetretendes Generalkommando des XVIII. Armeekorps.
Der kommandierende General: Freiherr von Gall,
General der Infanterie.

Wird veröffentlicht.

Die Herren Bürgermeister und Gendarmerie-Wachmeister des Kreises werden ersucht, die genaue Befolgung der vorstehenden Verordnung zu überwachen und jede Zuwiderhandlung zur Anzeige zu bringen.

Dillenburg, den 10. November 1914.

Der Königl. Landrat: J. B. Daniels.

Verordnung.

Auf Grund der §§ 1 und 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 ordne ich hiermit an: Angehörigen feindlicher Staaten ist während des Kriegszustandes die Ausübung der Jagd im Bereiche des Korpsbezirks verboten.

Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden nach § 9b des vorgenannten Gesetzes mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

Frankfurt a. M., den 27. Oktober 1914.
Zustellbetretendes Generalkommando des XVIII. Armeekorps.
Der kommandierende General: Freiherr von Gall,
General der Infanterie.

Wird veröffentlicht.

Dillenburg, den 9. November 1914.

Der Königl. Landrat: J. B. Daniels.

Nichtfamlicher Teil.

Wer rettet England?

Es kämpfte England für die kleinen Nationen, dann gegen den Militarismus und jetzt? Wer rettet die englische Nation in diesem Kriege? So fragt die „Morning Post“, und der Antwort lautet: Nichts anderes als der vielgeschmähte Militarismus. Was erst der Feind war, ist nun der Helfer geworden, und von derselben Stelle aus, die zum Verfall ihrer schlechten Sache die Befreiung der Welt vom Militarismus nahm, erschallt jetzt der Ruf nach Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in England. Dasselbe Londoner Blatt schreibt: Die britische Nation beginnt erst jetzt zu erwachen, wie die Schläfer in einem brennenden Hause, und die Gefahren zu erkennen, denen sie ausgesetzt war und ist. Wir betonen schon einmal die Widerständigkeit des Gedankens, daß ein Krieg gegen den Militarismus sei. Es ist im Gegenteil ein Krieg von einer Gruppe von Nationen gegen eine andere Gruppe. Wenn die preussische Militärmacht wirkt, wie es in vielen Kreisen hieß, die widerstrebende deutsche Nation in diesen Krieg getrieben hätte, würden wir die Folgen einer Spaltung oder Zerfällung bemerken. Aber schließlich mehrten sich die Beweise, daß das deutsche Volk so einig ist wie das britische. Wie könnten wir sonst die Tapferkeit und die Begeisterung der großen Armee der deutschen Kriegsfreiwilligen erklären? Auch liberale und „Medner“ scheuen sich nicht, das, was ihnen bis als Attentat auf die Freiheit des englischen Bürgers angesehen wurde, als notwendiges Mittel gegen die unzulängliche Verteidigung des Feldheeres zu fordern.

Aber die Einsicht kommt zu spät. Armeen lassen sich einmal nicht aus dem Boden stampfen. Wo sind die Generale und Unteroffiziere, die in kurzer Frist die zwangsgeworbenen Seeresoldaten einberufenen Kriegstauglichen ausbilden könnten. Der ganze Geist, der England bisher beherrschte, hat, war unmillitärisch im höchsten Grade. Seit Jahrhunderten hat England keine Kriege durch andere Mächte verloren lassen, und fast aus jedem Kontinentalkrieg den einen oder anderen Teil bezogen. Auch diesen Krieg dachten sich die Engländer als Hauptarbeit zu Lande verrichten und die übermächtige Heeremacht Englands genügen würde, um den verfeindeten Handel zu vernichten. Es ist anders geworden. Zum ersten Male bangt die meerbeherrschende Britische Nation um die Sicherheit ihres heimischen Bodens, während die wichtigsten Kolonialgebiete von äußeren Mächten und innerem Aufruhr bedroht sind. Und schließlich, wie jetzt schon dem kleinen belgischen Volk, klar, daß England der Schieber, aber nicht der Helfer war.

Der Krieg.

Der Alkoholgenuß der Verwundeten.

Berlin, 11. Nov. (W.B.) Das Oberkommando in den Marken teilt mit: Das herzliche Verhältnis zwischen Armee und Volk, wie es in der preussisch-deutschen Geschichte von jeher als ein selbstverständliches erschien, kommt besonders auch in der rührenden Fürsorge zum Ausdruck, die unseren vor dem Ausmarsch stehenden Soldaten und den zur Heilung in die Heimat zurückkehrenden Verwundeten von allen Kreisen der Bevölkerung entgegengebracht wird. Um so bedauerlicher ist es, daß durch die Unüberlegtheit einzelner aus das so schöne Einvernehmen bisweilen häßliche Schatten fallen. Wir haben dabei die oft zu weitgehende Verabreichung, das sogenannte „Spendieren“ von alkoholischen Getränken an leichtverwundete Mannschaften im Auge. Es gibt kaum etwas, was in der gegenwärtigen, bitter ernsten Zeit das Auge aller vaterländisch Gesinnten mehr beleidigt, als der Anblick eines Angetrunkenen, der den feldgrauen Rock des Königs trägt. Der Anblick ist in Berlin glücklicherweise eine Seltenheit; aber ganz ist er leider auch uns nicht erspart geblieben. Außerdem liegt für die Verwundeten in jedem starken Alkoholgenuß die Gefahr einer Schädigung der Gesundheit und einer Verlangsamung der Heilung. Verschiedene militärische Dienststellen der Provinz haben sich nach Zeitungsmeldungen deshalb veranlaßt gesehen, gegen die Mißstände der bezeichneten Art mit aller Schärfe vorzugehen und für Wiederholungsfälle die Schließung der betreffenden Wirtschaftsbetriebe anzukündigen. Es steht zu hoffen, daß sich ein ähnliches Vorgehen in der Reichshauptstadt nicht als nötig erweisen wird. Es ist vielmehr von dem gesunden Sinn der Bevölkerung zu erwarten, daß es genügt, wenn die Bürgerschaft, namentlich Gastwirte Berlins, hiermit dringend davor gewarnt werden, unseren gesunden oder verwundeten Soldaten alkoholische Getränke in Mengen zuzukommen zu lassen, die zu einer Schädigung ihrer Gesundheit oder gar zu ärgerlichen Ausbrüchen in der Öffentlichkeit führen könnten. Die Gesundheit und das Ansehen unserer Armee darf durch solche Dinge unter keinen Umständen geschädigt werden.

Der belgische General Leman.

Der kriegsgefangene General Leman hatte gebeten, es möchte seiner Tochter gestattet werden, ihm in seiner Gefangenschaft Gesellschaft zu leisten. Wie wir hören, hat General Leman daraufhin im Auftrage des Kriegsministeriums folgende Antwort erhalten: Es entspricht den ritterlichen Ueberlieferungen des deutschen Heeres, den tapferen Feind zu ehren und ihm auch das Los der Gefangenschaft so weit als möglich zu erleichtern. An sich wäre das Kriegsministerium hiernach gern geneigt, bei dem Kommandanten von Büttich eine Ausnahme von den sonstigen Regeln zu machen und sein Gesuch zu genehmigen. Wenn dies trotzdem nicht geschehen kann, so hat General Leman dies einzig und allein dem Benehmen seiner Landsleute und ihrer Verbündeten zuzuschreiben.

Leichtfertige Berichterstattung.

Wir sind, um ein Bild von den Kämpfen zu gewinnen, vielfach auf die Berichterstattung in den Blättern der neutralen Länder angewiesen. Es wird aber gut sein, diese Berichte mit gebotener Kritik zu lesen. Manche Berichte namentlich in holländischen Zeitungen erwecken den Anschein, als befänden sich ihre Verfasser in der Front unserer Truppen. Daß das nicht der Fall sein kann, wissen wir aber. Die zugelassenen Berichterstatter sind sämtlich dem Großen Hauptquartier unterstellt; von dort aus werden sie, und zwar zumeist erst nach Beendigung einer militärischen Operation, durch Generalstabsoffiziere an den Ort geführt, den sie zu schildern ermächtigt werden, und ihre Berichte werden vor der Veröffentlichung sorgfältig geprüft. Niederländische Berichterstatter befinden sich in der ohnehin beschränkten Zahl der Zugelassenen nicht. Es kann hiernach unmöglich richtig sein, was die Berichterstatter holländischer Zeitungen an angeblich selbstbeobachteten Einzelheiten melden. Einer dieser Berichterstatter erzählte kürzlich, wie er mit seinem Automobil nur nach Ueberwindung von allerlei Schwierigkeiten aus der französisch-englischen Front in die deutsche gelangt sei. Derartige Berichte sind naturgemäß aus den Fingern gezogen und frei nach Mäandern zusammengeflochten. Also mehr Vorsicht! Romanhafte Ausmalungen von Schlachten müssen wir uns verbitten, für journalistische Phantasereien sind die Ereignisse zu groß und zu wichtig.

Englands Hohn auf die Menschlichkeit.

Von privater Seite wird der „Frankfurter Zeitung“ der Brief eines verwundet in England liegenden deutschen Soldaten zur Verfügung gestellt, aus dem folgende Stellen hervorgehoben seien: Wenn ihr diesen Brief erhaltet, bin ich vielleicht schon tot, denn als Schwerverwundeter schreibe ich euch. Neunzig Mann von uns sind durch die Franzosen gefangen genommen, die uns sehr anständig behandelt und die Verwundeten sehr zart verbunden und uns überhaupt als Menschen angesehen haben. Durch die aller Menschlichkeit hohnsprechende Härte der Engländer wurden aber viele von uns so krank, daß schon viele gestorben sind. Die Engländer, denen wir überliefert wurden, haben uns auf die gemeinste Weise behandelt. Nicht zusammengepackt, standen wir im Eisenbahnwagen. Ein Kamerad, der englisch sprach, und gegen die Behandlung protestierte, wurde in Ketten gelegt und von uns getrennt. Wir haben ihn nie wieder gesehen. Während der Zeit der Ueberführung nach London-Richmond, dem jetzigen Lager, haben wir 31 Stunden nichts zu essen oder trinken erhalten, obgleich wir oft darum baten. In den überfüllten Waggons wurden viele krank und die anderen stürzten später über ein schmutziges

Wasserfaß her, nur um zu trinken. Mancher hat sich da den Tod geholt. Obgleich in der Nähe des Gefangenenerlagers eine große, außer Betrieb befindliche Fabrik sich befindet, müssen wir in Zelten während der kalten Nächte auf hartem Stroh schlafen. Schon in der ersten Woche starben einige Leute, jetzt aber mehrten sich die Sterbefälle von Tag zu Tag. In der letzten Woche starben allein sechs und vierzig Mann, die sämtlich an Lungenerkrankung und Unterleibskrankheiten zugrunde gegangen sind. Das Essen ist fast ein Hundestut und höchst selten überhaupt gar gekocht und häufig in geradezu ungenießbarem Zustand. Die Bewachungsmannschaft ist aus den rohesten und gemeinsten Elementen zusammengesetzt und Kolbenstöße sowie Fußtritte sind an der Tagesordnung. Wir sind bereits so matt, daß wir uns über die Behandlung gar nicht mehr aufregen. Als einer der Gefangenen nach erneuten Fußtritten die Geduld verlor, und seinen Peiniger niederstieß, wurde er sofort abgeführt und erschossen, um als abschreckendes Beispiel zu dienen, wie es später in einer Bekanntmachung hieß. Wenn es einen Gott gibt, wird er es den Engländern mit Zinsen heimzahlen. Da für werden unsere Brüder schon sorgen, wenn sie unsere Leiden erfahren. Ich schreibe dieses, damit es in den deutschen Zeitungen veröffentlicht wird. Der lange Brief hat mir viel Mühe und Anstrengung gekostet und den Rest meiner Kräfte erschöpft. Ihr wißt jetzt wenigstens, wie wir behandelt werden und was diejenigen erwarten, die das Unglück haben, in englische Gefangenschaft zu geraten. Tausendmal lieber auf dem Schlachtfeld fallen und inmitten der Kameraden, als solch ein Schicksal!

Eine neue Deutschenheke in England?

London, 12. Nov. (Gr. Zeit.) Während der Erörterungen im Oberhaus teilte Lord Crawford mit, daß noch Untertanen feindlicher Staaten in Hise wohnen, obgleich ihnen das verboten sei. Es würden fortwährend Lichtsignale gegeben und es sei ein privater Postdienst zwischen dem Hafen von Hise und Deutschland entdeckt worden. Während der letzten 14 Tage sei Petroleum ausgeführt worden, was ungelegentlich sei. Lord Salisbury versprach, eine Untersuchung einzuleiten. Hiernach scheint eine neue Heke gegen die Deutschen vorbereitet werden zu sollen.

Die Russen in Deutschland.

Der rohen Behandlung der Deutschen gegenüber beachte man die humane Behandlung, die die Russen bei uns in Deutschland genießen. In Offenbach am Main ist den zahlreichen Russen, die dort seit Jahr und Tag wohnen, bis heute noch kein Haar gekrümmt worden. Die Hohheitsakte der russischen Kriegerregierung werden selbst den Russen zuwider. So haben die in Dresden lebenden Russen durch Vermittlung des spanischen Vorschalters in Berlin an den Minister der Auswärtigen Angelegenheiten in Petersburg Sazonow, das Ersuchen gerichtet, die erforderlichen Maßnahmen zu ergreifen, um das nach Presseberichten sehr traurige Los der deutschen Gefangenen in Rußland zu erleichtern, um Wiedervergeltungsmaßnahmen gegen die in Deutschland lebenden Russen abzuwenden. In dem Gesuch wird die sehr humane Behandlung der Russen in Dresden besonders hervorgehoben.

Lügen vom Eiselturm.

Großes Hauptquartier, 9. Nov. Die Franzosen wollen das Lügen nicht lassen. Die Zunkenfstation eines deutschen Armees-Oberkommandos hing folgenden Spruch auf, welcher von der Zunkenfstation auf dem Eiselturm in Paris in deutscher, französischer und englischer Sprache versendet wurde:

Spruch vom Eiselturm.

Nach ungeheuren Verlusten in Belgien und Nordfrankreich wichen die Deutschen. Ihr Plan ist gescheitert. In Polen und Galizien deutsch-österreichische Niederlage. Russen nähern sich Schlesien.

Die Zunkenfstation Köln antwortete darauf an die läugerische Adresse mit folgenden trefflichen Versen:

Spruch von Köln.

Eiselturm.
Wo brachtet ihr den Plan zum Scheitern?
Wo wichen Deutsche vor euch aus?
Wo konntet ihr die Front erweitern?
Wo wart ihr unsre Truppen raus?
Die Nachricht war doch wirklich spärlich,
D Eiselturm — und wenig ehrlich!

Julius Hirsch, Kriegsberichterstatter.

Die Feld-Pakete.

Amtlich wird mitgeteilt: Die eingegangenen Reklamationen über unpünktliche Zustellung von Paketen an Truppen im Felde gaben dem stellvertretenden Generalkommando des 18. Armeekorps Veranlassung, eine Kommission ins Feld zu entsenden, welche die ausdrückliche Aufgabe hatte, nach vermischten Sendungen zu recherchieren und diese mit einer Reihe neuer Waggonsendungen der Bestimmung zuzuführen. Die Reise, welche im Laufe der letzten Woche ausgeführt wurde, hat das befriedigende Resultat ergeben, daß nunmehr alle Sendungen für das 18. Armeekorps an den Schlupunkt der Bahnlinie weitergeführt werden konnten. Der vom Generalkommando beauftragte Kommissar war in der Lage, persönlich mit dem Generalkommando des 18. Armeekorps im Felde zu verhandeln und die Auslieferung von rund 80 000 bis 100 000 Paketen am Sitz des Generalkommandos zu veranlassen. Bei dieser Rücksprache hat sich herausgestellt, daß die Verabfolgung der zahlreich eingehenden Pakete dadurch weitere Verzögerung erleiden muß, daß von einzelnen Abnehmern teilweise Sendungen im Gewicht von 10–20 Kilogramm, umfassend 6–8 Pakete, an einzelne Offiziere und Mannschaften übermittelt worden waren. Das Generalkommando im Felde erklärte dem Kommissar, daß eine Verabfolgung derartig großer Mengen jeweils nach Lage des Ge-

jehts auf Schwierigkeiten stöße. Die weiteren Untersuchungen erstreckten sich auf die vielfachen Klagen bezüglich der Sendungen, die offen oder teilweise ihres Inhaltes beraubt, am Bestimmungsort anlangen sollen. Diese Klagen sind bezüglich Paketen vollständig unberechtigt. Es hat sich gezeigt, daß die Waggonbefragungen gut verpackt bis an die Endstation gelangen und dort von den Kraftwagenkolonnen des Korps oder den Führern der einzelnen Regimenter pünktlich in Empfang genommen werden. Durch die weite Reise sind selbstverständlich Beschädigungen niemals zu vermeiden; insbesondere gilt dies von leichtverderblichen Sachen wie Obst, Fleischwaren oder schlecht verpackten Flüssigkeiten, die trotz wiederholter Mahnungen immer noch zum Versand gelangen. Der Erfolg dieser ersten Reise veranlaßte das stellvertretende Generalkommando, am 10. Nov. eine weitere Reise in das Gebiet des 18. Reserve-Armee-Korps und der angeschlossenen Formationen zu unternehmen, damit auch dort die Beförderungsangelegenheiten geregelt werden und die Zuführung der Pakete beschleunigt wird.

Eine Husarenattake!

Der „Königschen Zeitung“ wird geschrieben: Der große Krieg hat unserer Reiterei eine Fülle von Aufgaben gebracht, die sie mit Pflichttreue zu lösen vermochte, wenn sie ihr auch nicht immer zuzugute kamen. Neben den Schweren Panzern hat unsere Kavallerie tagelang in Schützengraben gelegen und mit dem Karabiner Infanteriebedienstet geleistet. Es war befohlen und es wurde getan, aber das höchste Glück des Reiters, mit der blanken Waffe sich in laufender Karriere auf den Feind zu stürzen, ist nur wenigen beschieden gewesen. Umso stolzer sind die 9. Husaren, daß sie das Glück gehabt haben, am 10. Oktober zu attackieren und sogar geschloffen, ohne daß Teile des Regiments, abgesehen von wenigen Patrouillen, entwandt worden waren. Bei der Aufklärung gegen feindliche gemischte Kolonnen, die im Vormarsch gemeldet waren, ließ das Regiment auf eine große Bagagelkolonne, die auf der Straße marschierte unter starker Infanteriebedeckung und mit einer Abteilung Spahi. Als die Husaren eine kleine Anhöhe überschritten hatten, gab der Kommandeur den Befehl zur Attacke, eine Schwadron nach rechts herausgehoben, die anderen in Zugkolonnen hintereinander. Mit brausendem Hurra stürzten sich die Husaren in aufgelöster Ordnung und schnellster Gangart auf den Feind, dessen Schützen unter den Fahrzeugen und im Straßengraben Zuflucht suchten und ein lebhaftes Feuer eröffneten. Der Widerstand war bald gebrochen, da unsere Reiter mit größter Tapferkeit einbrachen. Zahlreiche Fote bedeckten das Feld, der Feind, ungefähr 250 Mann mit mehreren Offizieren wurde gefangen. Sehr mütig wehrte sich ein Spahioffizier, der bis zum letzten Augenblick Widerstand leistete und getötet werden mußte. Die deutschen Verluste waren gering, die Siegesbeute reich. Die Bagage von drei Bataillonen fiel in die Hände der Husaren, eine Kriegskasse mit etwa 10 000 Franken, Pferde und eine Menge von Ausrüstungsgegenständen, Munition usw. Beinahe wäre das Regiment am selben Tage noch einmal zur Attacke gekommen. Drei französische Kavallerieschwadronen kamen heran, aber das Feuer einer Radfahrerkompagnie zerkümmerte sie, bevor die schon aufmarschierenden Husaren anreiten konnten. Groß und glücklich werden die rheinischen Hellschauen des Tages gedenken, der ihnen Gelegenheit gab, mit dem Feind die Klänge zu kreuzen.

Die Schiffsahrt über die Nordsee.

Stockholm, 12. Nov. (Gr. Prst.) Die ersten schwedischen Dampfer, die von der britischen Admiralität vorgeschriebenen Weg von England genommen haben, sind in skandinavischen Häfen eingetroffen. Die Kapitäne erklären, es sei entlang der englischen Küste eine unheimliche und entsetzliche Fahrt, zu der sie von den englischen Marinebehörden gezwungen wurden. Nur acht Stunden war es hell, die übrigen 16 Stunden herrschte Dunkelheit, da alle Küstenfeuer gelöscht sind.

Kopenhagen, 12. Nov. (Gr. Prst.) Die „Berlingske Tidende“ erzählt aus London, Sir Edward Grey habe telegraphisch den englischen Gesandten in den skandinavischen Ländern mitgeteilt, daß er mit den Garantien zufrieden sei, die Dänemark, Norwegen und Schweden dafür gegeben haben, daß Kriegskonventionen, die an bestimmte Personen der drei Länder konfiguriert sei, nicht weiter ausgeführt, sondern am Bestimmungsort bleiben werde.

Ein neuer Balkanbund.

Rom, 12. Nov. (Gr. Prst.) Auf das Pronunziamento des bulgarischen Gesandten Rizoff erfolgte im „Messaggero“ eine sehr scharfe Antwort, aus der hervorgeht, daß die serbische Regierung von dem bevorstehenden oder schon abgeschlossenen Abkommen zwischen Rumänien und Bulgarien, an dem Völkern auch Griechenland teilnehmen wird, schwer beunruhigt wird. Serbien hält an seiner Weigerung fest, jetzt die mazedonischen Gebiete Bulgariens herauszugeben, erklärt sich jedoch zu späteren Verhandlungen bereit. Dazu dürfte es jedoch noch Verhandlungen Rizoffs zu spät sein. Ueber die Gestaltung des neuen Balkanbundes fällt die Entscheidung offenbar in Rom, wo Serbien und die Entente auf der einen, die Türkei und Bulgarien auf der anderen Seite versuchen, Italien vor ihren Wagen zu spannen.

Ein neuer russischer Völkerverbrech.

Konstantinopel, 12. Nov. (B. B.) Die deutsche Kolonie in Tabris, die sich auf dem Wege nach Teheran befand, ist von russischen Streikkräften angegriffen und mit Frauen und Kindern aufgehoben worden, um nach Rußland in die Gefangenschaft verschleppt zu werden. Versuche von deutscher Seite, die persische Regierung zur Befreiung der Gefangenen zu veranlassen, sind durch die Zurück der Perser vor den Russen vereitelt worden. Die Hilfe, die von dem Emir von Serdjan erbeten wurde, traf zu spät ein. Bei der persischen Regierung und dem amerikanischen Gesandten ist ein energischer Protest gegen diesen durch die Verschleppung von Frauen und Kindern begangenen erneuten Bruch des Völkervertrages eingelegt worden. Der deutsche Konsul wurde mit dem Archiv durch das rechtzeitige Eingreifen der amerikanischen Gesandtschaft vor den Russen gerettet.

Zum Untergang der „Emden“.

Wien, 12. Nov. (B. B.) Die Blätter äußern auf richtige Trauer über das Schicksal der heldenmütigen „Emden“, deren Untergang den moralischen Triumph, den sie für das deutsche Volk davontrug, nicht verloren machen kann. Das „Fremdenblatt“ schreibt: Die „Emden“ gab dem deutschen Volk das leuchtende Vorbild von deutscher Tüchtigkeit, Entschlossenheit und Wagemut und bedeckte die junge deutsche Flotte mit unvergänglichem Ruhm. Oesterreich-Ungarn sendet den heldenmütigen Männern, die ihr Bestes und Auserwähltes taten, seinen Gruß. Es ist stolz darauf, das Volk, das solche Helden hervorgebracht, seinen Bundesgenossen nennen zu können. Wir bekrandern uneingeschränkt die Mühnheit des Kommandanten, Kapitäns v.

Müller, und beglückwünschen ihn zu dem Unternehmungsgeist, der sich mit Menschlichkeit verband.

Rom, 12. Nov. (B. B.) Die hiesige Presse berichtet unter spaltenbreiten Überschriften über das Ende der „Emden“ und drückt allgemein ihre Sympathie mit dem Schicksal des Schiffes aus, zumal sich auch die englischen Meldungen in anerkennender Weise äußern.

Rotterdam, 12. Nov. Aus Sidney werden noch einige Einzelheiten über den Untergang der „Emden“ gemeldet: Der Kreuzer traf in der Frühe an den Kososinseln ein und landete 43 Mann, die den Apparat für drahtlose Telegraphie zerstörten. Sie wollten gerade an Bord zurückkehren, als die „Emden“ erschien. Die „Emden“ ging wieder in See und ließ die Landungsabteilung zurück. Anfanglich wurden die Geschütze der „Emden“ gut bedient. Später wurde die Arbeit infolge der Beschädigungen des Schiffes schwieriger. Der Kreuzer verlor zwei Schornsteine und geriet innerhalb einer Stunde am Hintersteien in Brand. Die „Emden“ soll nur wenig beschädigt sein. Die deutschen Landungstruppen hatten für 3 Monate Lebensmittel requiriert.

Magdeburg, 12. Nov. (B. B.) Die „Magdeburgerische Zeitung“ veröffentlicht einen Aufruf zu einer Nationalspende zum Ersatz der „Emden“. Als Grundstock wurden 500 Mark gesammelt.

Der Untergang des „Pruth“.

London, 12. Nov. (B. B.) Der „Daily Telegraph“ veröffentlicht den Bericht eines Offiziers des englischen Frachtdampfers „Pruth“, der von dem deutschen Kreuzer „Karlsruhe“ versenkt wurde. In diesem Bericht heißt es: Der „Pruth“ befand sich 30 Meilen südlich vom Äquator und 200 Meilen von der Küste Brasiliens, als er in dunkler, aber klarer Nacht um 1 Uhr von der „Karlsruhe“ durch einen Kanonenschuß gestoppt wurde. Der „Pruth“ holte bei und alsbald erschien ein von Matrosen gerudertes Boot an der Längsseite. Ein Offizier und mehrere Mann stiegen an Bord. Bis zu diesem Augenblick wußten wir nicht, welcher Nationalität das Kriegsschiff sei. Wir sahen aber bald, daß es der deutsche Kreuzer „Karlsruhe“ war. Der Offizier schüttelte uns die Hand und sagte uns, wir würden das Schiff innerhalb einer halben Stunde verlassen haben. Der Offizier war sehr höflich und gestand nach längerer Unterredung zu, daß wir bis Tagesanbruch an Bord bleiben könnten. Um 7 Uhr verließen wir den „Pruth“. Die Deutschen sprengten das Schiff mit Dynamit, das nach 45 Minuten sank. Die Deutschen berührten die Ladung mit den Vorräten nicht, sie nahmen nur die Mundvorräte und die Schiffspapiere. Der Kommandant der „Karlsruhe“ überreichte dem Kapitän des „Pruth“ einen Empfangsschein für das Schiff. Der „Pruth“ bildete nicht das einzige Opfer der „Karlsruhe“, fünf andere Frachtdampfer begleiteten den Kreuzer. Die Mannschaft wurde an Bord der „Cresed“ gebracht, wo sich die Mannschaften der übrigen gefangenen Dampfer befanden.

Der Freiheitskampf der Buren.

Prismania, 12. Nov. In London wird eine Meldung aus Pretoria amtlich ausgegeben, die bereits vom 8. November datiert ist. Sie lautet: Oberst von Deventer hat jetzt Fühlung mit den Aufständischen bei Zandfontein, 64 Meilen von Pretoria, bekommen. Viele Aufständische sind getötet oder verwundet sowie 20 gefangen genommen worden. Die Verluste der Regierungstruppen betragen neun Tote und 11 Verwundete.

Unsere Schiffsverluste in Tsingtau.

Berlin, 12. Nov. Englische Blätter verbreiten jetzt Nachrichten, wonach wir in Tsingtau neun Schiffe eingebüßt haben sollen, und zwar zwei Kreuzer, vier Kanonenboote sowie drei Torpedobootzerstörer. Diese Meldungen sind unrichtig. Bei Ausbruch des Krieges befanden sich dort an deutschen Schiffen fünf Kanonenboote, und zwar „Kormoran“, „Zitis“, „Jaguar“, „Luchs“ und „Tiger“, sowie das Torpedoboot „S 90“, das älteste unserer großen Boote. Dazu kam bekanntlich noch der österreichisch-ungarische Kreuzer „Kaiserin Elisabeth“. Da die Kanonenboote für die Kriegsführung auf See nicht in Frage kommen konnten, wurden „Kormoran“, „Tiger“ und „Luchs“ aufgelegt, die Besatzung wurde heruntergenommen, und ebenso wurden die Schiffsgeschütze mit auf Land verbracht. Nur die Kanonenboote „Jaguar“ und „Zitis“, der Kreuzer „Kaiserin Elisabeth“ und „S 90“ blieben im Dienst zur engeren Hafenverteidigung. Sie haben wader ihre Pflicht getan, verschiedentlich in den Kampf eingegriffen und auch sonst Erfolg erzielt, insbesondere „S 90“, das nach Vernichtung des japanischen Kreuzers „Tatsushima“ auf Strand gesetzt und gesprengt wurde. Sonstige Schiffe waren nicht in Tsingtau.

Die Uebergabe von Tsingtau.

Berlin, 12. Nov. (B. B.) Durch Vermittlung der japanischen Gesandtschaft in Peking ist folgende, vom Gouverneur von Tsingtau an den Kaiser erstattete Meldung hierher gelangt: Tsingtau, 9. Nov. Festung nach Erschöpfung aller Verteidigungsmittel durch Sturm und Durchbrechung in der Mitte gefallen. Festung und Stadt vorher durch ununterbrochenes neuntägiges Bombardement vom Lande mit schwerem Geschütz, bis 28 cm Steilfeuer, verbunden mit starker Beschießung von See, schwer erschüttert. Artilleristische Feuerkraft zum Schluß völlig gebrochen. Verluste nicht genau übersehbar, aber trotz schwersten anhaltenden Feuers wie durch ein Wunder viel geringer, als zu erwarten. Meyer-Walder.

Rotterdam, 12. Nov. Die „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ entnimmt englischen Blättern: Aus Tokio wird gemeldet, daß die Bedingungen für die Uebergabe von Tsingtau dahin gehen, daß der Gouverneur und alle kämpfenden kriegsgefangen werden und aller Staatsbesitz in dem gegenwärtigen Zustand übergeben wird.

Berlin, 12. Nov. Einem amtlichen Telegramm aus Peking zufolge sind die verheirateten Tsingtau-Kämpfer, deren Frauen in Peking sind, wohlau. Einzelheiten fehlen noch.

Die japanische Begeleagerer-Politik.

Die japanischen Strauchdiebe werden von Tag zu Tag hungriger; diesem gelben schlüpfrigen Gesindel ist der Appetit beim Essen gekommen. Der „Newport Herald“ meldet: In Peking betrachtet man ein chinesisches Ultimatum an Japan als bevorstehend. Weiter wird mitgeteilt, daß 18 Mitglieder des amerikanischen Senats eine Tagesordnung eingebracht haben, durch die der Präsident der Vereinigten Staaten aufgefordert wird, gegen jede weitere japanische Intervention im Stillen Ozean Einspruch zu erheben.

Kriegsereignisse.

Das Torpedokanonenboot „Niger“ vernichtet.

London, 12. Nov. (Nichtamtlich.) Die englische Admiralität meldet, daß das geschätzte englische Torpedokanonenboot „Niger“ heute morgen auf der Höhe von Dover durch ein deutsches Unterseeboot zum Sinken gebracht wurde. Alle Offiziere und 37 Mann

der Besatzung wurden gerettet. (Der „Niger“ ist 1892 vom Stapel gelaufen, hatte 820 Tonnen Wasserdrängung, 20 Seemeilen in der Stunde und führte zwei 12-Zentimeter-Geschütze, vier 4,7-Zentimeter-Geschütze und 85 Mann Besatzung.)

Berlin, 12. Nov. (Nichtamtlich.) Nach einer weiteren hier eingegangenen Meldung der englischen Admiralität sind 77 Mann von der Besatzung des untergegangenen Torpedokanonenbootes „Niger“ gerettet worden.

Osag, 12. Nov. Der „Daily Telegraph“ meldet aus Ramsgate, daß dort 20 Leute von der Besatzung des „Niger“ gelandet wurden, die zumteil nur sehr dürftig bekleidet waren.

Der Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 12. Nov. (Amtlich.)

Der über Rieuwport im Borort Lombardzie vorgedrungene Feind wurde von unseren Truppen über die Meerzürückgeworfen und das östliche Meerufer bis zur See vom Feinde geräumt. Der Angriff am Meerkanal südlich Digmuiden schreitet fort. In der Gegend östlich Digmuiden drangen unsere Truppen weiter vorwärts. Im Gange wurden mehr als 700 Franzosen gefangen genommen sowie vier Geschütze und vier Maschinengewehre erbeutet.

Hestige Angriffe westlich des Argonnenwaldes und im Walde selbst wurden abgewiesen.

Im Osten warf unsere Kavallerie östlich Ralisch die erneut vorgegangene überlegene russische Kavallerie zurück.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Paris, 12. Nov. (Gr. Prst.) Die Erklärung von Digmuiden und von St. Eloi hat hier nicht wenig überaus, nachdem die Presse in letzter Zeit nicht müde wurde, zu verkünden, daß die Deutschen zu keiner entscheidenden Anstrengung auf dem rechten Flügel mehr fähig seien, weil die deutschen Truppen durch die erlittenen Verluste demoralisiert und die herbeigeführten Verstärkungen minderwertig und in schlechter Stimmung seien. Es war sogar in den hiesigen Blättern angekündigt worden, daß die Deutschen Vorbereitungen trafen, Belgien zu räumen. Statt dessen beweisen nun aber die letzten Ereignisse und alles was darüber hier im einzelnen durch die Erzählungen zurückgelehrt bekannt wird, daß die Kraft und Angriffskraft und der Todesmut der Deutschen ungebrochen ist. Die Militärkritiker sagen, die militärische Bedeutung, der Genahme Digmuidens sei gering. Sie könne wohl einen gewissen Eindruck im Publikum hervorrufen, das häufig die Namen hat nennen hören. Das sei aber in Wirklichkeit nur eine Episode in dem noch unbeeendigten Kampfe.

Dieses Telegramm, das der „Frankfurter Zeitung“ auf dem Umweg über ein neutrales Land zugeht, beweist besser als je jeder eigene Kommentar tun könnte, den hohen Wert der stetigen Kämpfe im Nordosten. In Paris wird man wieder einmal ernstlich unruhig. Es bedarf der ganzen Beredsamkeit der französischen Militärkritiker, um diesem neuen Mißerfolg der Verbündeten einige gute Seiten abzugewinnen. Sie sagen: Die dummen Deutschen rennen eigensinnig nach einem ganz falschen Ziel. Sie erschöpfen sich durch einen Sturm am falschen Ort. Digmuiden und Ypern sind wertlos für sie. Aber warum machen und dann die Franzosen auf diesen großen Fehler noch ausdauernd aufmerksam? Das würden doch ihre gestrengen Journalen ganz gewiß nicht erlauben, wenn die Kritik ernst gut wäre. Aber wozu streiten? Der geistige Tagesbericht gibt die beste Antwort: Der Angriff über den Meerkanal südlich von Digmuiden ist weiter fortgeschritten. Das eben ist der gute Erfolg dieser „unstilligen Bestimmung“ von Digmuiden.

Genf, 12. Nov. Der „Temps“ berichtet über die 15 tägigen Kämpfe in Flandern: Die heroische Tapferkeit der Engländer ist beispiellos in der Weltgeschichte. Die Deutschen stürmten mit der größten Bravour und unter Opferung des Todes entgegen. Die Verluste der englischen Truppen waren juchbar. Die Hälfte von ihnen wurde aufgerieben. Viele Bataillone sind ohne Offiziere, so daß Korporale den Befehl führen.

Rotterdam, 12. Nov. Die Deutschen sind in Nordfrankreich und in Flandern zu einer großen Offensive übergegangen. Digmuiden ist bereits in deutschen Besitz, und Ypern steht unmittelbar vor dem Fall. Nach englischen Blättermeldungen wird die Stadt mit furchbarem Erfolg bombardiert. Wie das „Echo de Paris“ und „L'Alsacien“ meldet, machen die Deutschen die größten Anstrengungen, bei Ypern durchzubrechen und über Hazebrouck auf Calais zu marschieren.

Rotterdam, 12. Nov. (B. B.) Die holländischen Blätter berichten, daß die Deutschen trotz der Ueberwältigungen westlich des Meerkanals eine Anzahl Wasserstraßen erzwungen haben, auf welchen große Truppen und Munitionstransporte begannen haben.

Amsterdam, 12. Nov. Ueber die englische Beschießung von Ypern liegt immer noch keine zuverlässige Meldung vor. Die zahlreichen Sensationsberichte sind mit großer Vorsicht aufzunehmen. Der Korrespondent des „Telegraph“ meldet hierüber aus Lüttich: Ypern ist noch in den Händen der Verbündeten. Heute Morgen hörten wir von Brandgefahren, wonach die Stadt durch die Beschießung in Brand geraten sei. Das ist eine der Uebertreibungen, die das Volk geräuschlich macht und die wahrscheinlich aus dem Telegramm aus Havre zurückzuführen ist, welches in geringem Den Deutschen gelang es, von einer Stelle in südlichen Abstände von Ypern Granaten in die Stadt zu schleudern.

Amsterdam, 12. Nov. Der „Telegraaf“ meldet auch in der deutsche Kaiser auf seiner Reise in Flandern der Courtrai gewesen sei. Er soll auf dem Stadtmauer Befehle seine Anerkennung über die Art der Einquartierung der deutschen Truppen ausgesprochen und versprochen werden, der Stadt keinerlei Schaden zuzufügen. (Die Wahrscheinlichkeit, wenn sich die Bürgerchaft ruhig verhalte, die Wahrscheinlichkeit für die Möglichkeit dieser Meldung müssen wir dem holländischen Blatt überlassen.)

Kopenhagen, 12. Nov. „National-Tidende“ meldet aus Paris: Obwohl dichter Nebel über dem Schlachtfeld liegt, treffen die Deutschen doch umfangreiche Verstärkungen zu einem neuen mächtigen Vorstoß. Der französische Ansicht gegen Calais gerichtet sein soll. Er soll durchgeführt werden, gleichgültig, was es koste.

Mailand, 12. Nov. Der gestern 11 Uhr nachts angegebene amtliche französische Schlachtbericht lautet: Der Feind setzte den ganzen Tag seine Anstrengungen gegen neue Resultate zu erzielen. Er richtete gegen die

hitzte einen Gegenangriff, der zurückgewiesen wurde und machte vergebliche Versuche, um aus Tormülden auf die linke Mauer zu gelangen. Von der übrigen Teilung nichts Neues.

Genf, 12. Nov. Das Zurückweichen der Franzosen auf dem Nordflügel wird durch die neueste Meldung des „Daily Chronicle“ bestätigt. Der „Matin“ will erfahren haben, daß von Thiel aus 35 000 deutsche Soldaten mit Geschützen nach einem unbekannten Ziele abgezogen sein sollen. Auch in Paris ist die Hoffnung auf einen schnellen Rückzug gründlich verfliegen. Die Pariser Blätter stellen die Umwandlung Ostendes als Winterquartier. Dort wären tiefe Schützengraben und Standorte für schwere Geschütze angelegt.

Basel, 12. Nov. Die „Basler Nachrichten“ berichten, daß Verdun oft von deutschen Fliegern überflogen wurde, die Bomben warfen. Die Bevölkerung sah den Fliegern mit großer Neugier und Bewunderung zu wie die Pariser Bevölkerung. Die Einwohnerzahl wuchs täglich, je mehr die Deutschen heranrückten, bis ihr befohlen wurde, Verdun zu verlassen. Ein Eisenbahnzug mit 2000 Flüchtlingen entging nur durch Zufall dem Bombardement der Deutschen. Eine englische Bank spielte sich bei dem Ansturm auf die Stadt ab.

Amsterdam, 12. Nov. (Gr. Prst.) Der hiesige „Telegraph“ berichtet, am Dienstag sei über der von den Deutschen besetzten Stadt Courtrai ein englischer Flieger erschienen und habe eine Bombe abgeworfen. Drei Bürger von Courtrai seien getötet worden.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Wien, 12. Nov. (W.B.) Amtlich wird verlautbart, am 12. November: Außer dem siegreichen Weiterkampf bei Komana gegen ein russisches Kavalleriekorps fand gestern auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz kein größeres Ereignis statt. Feindliche Aufklärungsabteilungen, die unter Bewegungen erkundeten wollten, wurden abgewiesen. Bei der Durchführung der jetzigen Operationen erweist sich die bewährte Tüchtigkeit und Schlagkraft unserer Truppen.

Budapest, 12. Nov. (Gr. Prst.) In der Umgegend von Czernowitz herrscht seit den letzten Kämpfen gänzliche Ruhe. Die gefangenen Russen und die erbeuteten Kanonen wurden nach Czernowitz gebracht.

Vom serbischen Kriegsschauplatz.

Wien, 12. Nov. (W.B.) Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: Unter fortwährenden Gefechten an der feindlichen, in vorbereiteten Stellungen sich bestimmenden Front wurde gestern die Verfolgung auf der bosnischen Front fortgesetzt. Im allgemeinen wurden die Höhen östlich der Tschina-Rakuschi-Nowoselo an der Save erreicht. Der Gegner ist in vollem Rückzuge gegen Stojichewitz, wo nach Meldungen unserer Flieger viele Tausende von Trainfuhrwerken alle Kommunikationen verlegen. Außer den gemeldeten Kriegsschutze wurden neuerdings mehrere Munitionswagen, eine Munitionskolonne und sonstige Kriegsmaterial erbeutet sowie zahlreiche Gefangene gemacht, deren Anzahl noch nicht bekannt ist.

Sofia, 12. Nov. Nach einer Meldung aus Widdin hört man selbst seit vorgestern Nacht andauernd Kanonenfeuer aus der Richtung Orfowa. Man vermutet, daß die Serben dort die Donau überschreiten, um im Timok- und der vordringenden serbischen Armee in den Rücken zu fallen.

Budapest, 12. Nov. (Gr. Prst.) Der „Pesti Hírlap“ meldet aus Semlin, daß die serbischen Militärbehörden in Belgrad die Räumung der Stadt seitens der Zivilbevölkerung angeordnet haben.

Vom Kriegsschauplatz im Orient.

Konstantinopel, 12. Nov. Der Sultan hat ein Dekret erlassen, durch das offiziell erklärt wird, daß die Türkei sich im Kriegszustand mit Rußland, Frankreich und England befindet. Das Dekret ist vom 8. November datiert, von Mehmed Reschid unterschrieben und allen Ministern gegengezeichnet.

Mailand, 12. Nov. (Gr. Prst.) Der „Corriere della Sera“ berichtet über neue Unruhen in der Isonza, die wahrscheinlich sein sollen als je. Auch die ganzen Beziehungen zwischen dem Mittel und der Grenze der Isonza sollen in Aufruhr sein.

Jurich, 12. Nov. Der „Corriere della Sera“ berichtet über Unruhen in Alesina. Ein Grund zu besonderer Beunruhigung sei aber nicht vorhanden. Man habe nur gegenwärtig keine Askaritruppen aus der asiatischen Kolonie nach Libyen schicken, ohne sie gleichzeitig durch italienische Truppenteile zu ersetzen.

Konstantinopel, 12. Nov. Die Heleas von Alesina und Redschew haben in der von den persischen Schiften verkehrten Stadt Redschew an der Grabmoschee zwischen 40 000 Personen, die dort in zusammengepackt worden waren, feierlich ein Fetwa verfaßt, in dem die Verpflichtung zur Teilnahme am Krieg ausgedrückt wird.

Wien, 12. Nov. Laut hiesigen Meldungen sind vier österreichische Kreuzer und 70 kleine Fahrzeuge aus Fiume der türkischen Flotte nach dem russischen Hafen Galatz geschickt.

Vom Seekriegsschauplatz.

Berlin, 12. Nov. (Gr. Prst.) Die Unzuverlässigkeit der englischen amtlichen Berichterstattung illustriert der offizielle Bericht, den die englische Regierung über die Seegefechte bei Santa Maria angibt. Er lautet wörtlich: „Die englische Flotte wird bestätigt, daß ein kleines englisches Gefährschiff von einer überlegenen deutschen Streitmacht an der Küste von Santa Maria zerstört worden ist. Der kleine Kreuzer nahm gleichfalls an dem Gefecht teil. Zwei weitere Kreuzer werden vermisst.“

Wien, 12. Nov. Es scheint, daß der britische Admiral Gradow in dem Seegefecht an der Küste von Santa Maria ums Leben gekommen ist, denn der Generalgouverneur von Kanada, der Herzog von Connaught, hat dem ersten Vord der Admiralität ein Telegramm geschickt, worin er im Namen der kanadischen Regierung der britischen Marine, „das tiefste Beileid an dem Versterben des tapferen Admirals Gradow“ ausdrückt.

Aus den neutralen Staaten.

Konstantinopel, 12. Nov. Die hiesige griechische Regierung dementiert kategorisch die von englischen und anderen Quellen verbreiteten Gerüchte, daß der griechische Gesandte in der nächsten Zeit mit dem Personal der deutschen Botschaft in Konstantinopel verlassen werde.

London, 12. Nov. (Gr. Prst.) Der neue bulgarische Botschafter in Wien, der Herr von Maschew, wiederholte energisch die Neutralitätserklärung der bulgarischen Diplomatie. Maschew erklärte, daß Bulgarien rüste; es habe vielmehr nur die letzten Jahrgänge durch neue ersetzt.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Paris, 12. Nov. (Gr. Prst.) Die Behörden beschlagnahmten bei französischen Firmen Warenvorräte deutschen Ursprunges. Das Handelsgericht nach verhängte Konfiskation über inaktivierte Firmen unter dem Vorwande des Schutzes französischer Interessen.

London, 12. Nov. (Gr. Prst.) Ein deutscher Lieger wurde über dem englischen Kriegsschiffen Scheersee, ein deutsches Luftschiff über Hartwich gesichtet.

Zürich, 12. Nov. (Gr. Prst.) Wie aus Petersburg gemeldet wird, sind einige hundert deutsche Kriegsgefangene in Jakutsk eingetroffen.

Politisches.

Berlin, 12. Nov. Zu der bevorstehenden Reichstags-Sitzung kann die „Vossische Zeitung“ mitteilen, daß Steuer- und Kreditvorlage nicht eingebracht werden. Nur eine zweite Kreditvorlage wird erscheinen, die der ersten ähnlich sein soll. Die bewilligten fünf Milliarden halten noch Monate vor.

Berlin, 12. Nov. (W.B.) Die Gemahlin des Staatssekretärs des Innern Dr. Delbrück ist gestern Abend nach langem schwerem Weiden gestorben.

Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, 13. November.

(Von der Feldpost.) Es ist vielfach angeregt worden, Feldpostbriefe mit Wareninhalt, die von den Truppenteilen nicht ausgehändigt werden können, weil die Empfänger abkömmlich sind, verwundet, vermisst oder tot sind, nicht an den Aufgabedort zur Rückgabe an den Absender zurück zu senden, sondern den Truppenteilen zur beliebigen Verwendung zu überlassen. Ohne ausdrücklichen Wunsch des Absenders ist dies nicht möglich. Wenn der Absender aber durch einen auf der Sendung angebrachten handschriftlichen oder gedruckten Vermerk etwa folgenden Inhalts: „Wenn unbestellbar, zur Verfügung des Truppenteils“ zum Ausdruck bringt, daß er die Preisgabe wünscht, so werden die Postverwaltung und die Truppenteile diesem Wunsch entsprechend unbestellbare Sendungen, die einen solchen Vermerk nicht tragen, werden nach wie vor an den Absender zurückgeleitet werden.

(Deutsche Adressierung.) Trotz der wiederholten Hinweise auf die Wichtigkeit der richtigen und deutlichen Adressierung der Feldpostsendungen hat die Zahl der unzulänglichen Adressen bisher keine Abnahme erfahren. Neben unrichtigen und unvollständigen Bezeichnungen der Truppenteile kommen, wie kürzlich erst mitgeteilt, namentlich auch zahlreiche Adressen vor, in denen der Absender diese Angaben nicht ausgeschrieben, sondern nur Kürzungen dafür angewandt hat, die dem Postpersonal unverständlich sind. Die Postverwaltung hat sich daher genötigt gesehen, die Aufgabe-Postanstalten anzuweisen, Feldpostsendungen mit unverständlichen Kürzungen des Truppenteils in der Adresse von der Beförderung allgemein auszuschließen und an den Absender unter entsprechender Verhändigung zurückzugeben.

(Geldsendungen nach Rußland.) Wer seinen in Rußland Kriegsgefangenen Angehörigen Geld schicken will, kann dazu die Vermittlung des deutschen Hilfsvereins in Stockholm gegenüber dem Zentralbahnhof oder auch die des amerikanischen Konsulats in Petrograd in Anspruch nehmen. An eine dieser Adressen ist Geld mit der Bitte um Weiterbeförderung an die möglichst genau zu bezeichnende Adresse des Kriegsgefangenen zu übersenden. Es empfiehlt sich gleichzeitig, dem Gefangenen durch Postkarten mehr als einmal von der für ihn abgegangenen Geldsendung Mitteilung zu machen.

FC. Limburg, 12. Nov. Der Magistrat hat für den hiesigen Stadtbereich Höchstpreise für den Kleinhandel mit Kartoffeln festgesetzt. Es beträgt beim Verkauf durch den Produzenten an den Konsumenten der Preis für einen Zentner Speisefertkartoffeln 3,40 Mk. bei freier Lieferung, beim Verkauf durch den Händler an den Verbraucher 3,75 Mk.

FC. Limburg, 12. Nov. Die Maul- und Klauenseuche hat sich im Regierungsbezirk Wiesbaden weiter ausgedehnt. Sie ist jetzt auch in Niederzungenheim im Kreis Limburg festgestellt worden.

* Frankfurt, 13. Nov. Gestern traf ein Mann in der Uniform der englischen Sanitätsleute unter starker Bedeckung hier ein. Man hatte bei ihm zwei Dugend abgeschnittene Brustbeine mit Inhalt gefunden, die der Ehrenmann gefallenen oder verwundeten deutschen Soldaten geraubt hatte. Er kam zunächst auf eine süddeutsche Festung.

* Frankfurt, 12. Nov. Nahezu 1000 gefangene Franzosen, die seither auf dem Truppenübungsplatz Griesheim untergebracht waren, wurden am Dienstag in zwei Abteilungen nach Westfalen gebracht, um dort bei Eisenbahn- und Bergarbeiten beschäftigt zu werden.

FC. vom Taunus, 12. Nov. Auf dem Feldberg und Altkönig ist in vergangener Nacht der erste Schnee gefallen.

Vermischtes.

* Weylar, 13. Nov. Mit dem Eisernen Kreuze ausgezeichnet wurden: Bismarckmeister der Reserve Reimh, früher Gerichtsaktuar in Weylar, Infanterie-Reg. Nr. 3 unter gleichzeitiger Beförderung zum Leutnant und Oberleutnant und Kompagnieführer Norman Turner, Landwehr-Reg. Nr. 11 aus Weylar.

* Hildesbach, 12. Nov. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich unweit des Uebergangs beim Hause des Herrn Dr. H. H. H. Der Ausschiffshafen Reiserath von hier geriet beim Rangieren auf unaufgeklärte Weise unter die Räder eines Personenzuges. Leider wurde ihm dabei der linke Arm so arg zerquetscht, daß er später im Sieger Krankenhause abgenommen werden mußte.

* Berlin, 12. Nov. Ein gewaltiger Sturm, der heute früh in der vierten Stunde einsetzte und nach einständigem Toben seinen Höhepunkt erreichte, hat in Berlin und Umgegend mehrfach großen Schaden angerichtet. Im Tiergarten und im Friedrichshain wurden Baumstämme umgeworfen und besonders im Grunewald stürzten unter der Gewalt des Sturmes hunderte von starken Bäumen um. Im Innern der Stadt wurden Tausende von Dachziegeln auf die Straße geschleudert, Fensterscheiben wurden zertrümmert und andere Schäden verursacht.

* Berlin, 12. Nov. Der frühere Reichstagsabgeordnete Graf Matthias Mielczinski, der, wie erinnerlich, im Februar vom Schwurgericht Meieritz von der Anklage des Mordes freigesprochen wurde, befindet sich auf dem östlichen Kriegsschauplatz und hat bei den Kämpfen am Ausgangspunkt des Eisernen Kreuzes erster Klasse erworben.

* Köslin, 12. Nov. Nach einer Verhandlung von mehr als fünf Stunden wurde der frühere Kreis-Ausschuß-Assistent Heinrich Thormann, der unter dem Namen Dr. jur. Alexander annähernd ein halbes Jahr in Köslin zweiter Bürgermeister war, wegen schwerer Urkundenfä-

lschung in zwei Fällen in Tateinheit mit Betrug zu einer Gesamtstrafe von 16 Monaten Gefängnis und zwei Jahren Ehrverlust verurteilt.

— Ein Kosakenbrief aus dem Döberitzer Gefangenelager wurde einer süddeutschen Zeitung von einem Leser zur Verfügung gestellt. Er lautet: Maruscha, Braut Geliebtes! Ist sich ein großes Glück, daß ich es so gut kann deutsch. Sonst ich nicht dürfte schreiben an Dir, weil ich bin in deutsches Aufficht nur laßt abgeben Briefe was sind geschrieben in tadelloses deutsch. Gehe Du zu Pope mit das Brief. Pope soll Dir überreichen in russisch, damit Du verstehst, denn Du leider ja nicht kannst deutsch weil Du bist bloßes einfältiges Russenmagd. Serr komisch ist Deutsches wenn Deutsches hat Hunger freßt nicht mit die Hand, sondern immer sich in die rechte Hand kleines Säbel und in die linke großes Beißzange. Und wenn Deutsches kauft, giebt sich hin, giebt sich her, weil Deutsches ist dumm zu. Mann nimmt Abschied von russisch Weib, Mann verprügelt Weib mit Knute. So jartelnd ist russisch Mann, deutsches Mann nimmt Abschied von deutsches Weib, bricht deutsches Mann Weib in den Mund. Leb wol Maruscha Braut Geliebtes, gib das gute Käsar, das treue Hundevieh, fünf- und zwanzig Schläge mit das große Stok. Auch Du sei herzlich gegrüßt von Dein treues Zwann Kosak gefangenes. Treffen ist sehr gut.

— In den Schützengräben. Anschauliche Bilder von der Art und Weise des Kampfes an der Aisne und in den Argonnen gibt ein Brief eines französischen Kavallerie-Offiziers an seine in England lebende Frau, der von englischen Blättern veröffentlicht wird. Es heißt darin: Vor-geiern besuchte ich unsere vorgeschobenen Posten und bekam einen richtigen Begriff von dem Leben in den Schützengräben, das sehr sonderbar ist. In einigen Stellen liegen höchstens 30 Meter zwischen uns und den Deutschen. Die Deutschen schimpfen auf uns im reinsten Pariser Argot und haben gerade einen alten Ziegenbock in unsere Laufgräben geschickt und ihm Briefe mit allerhand scherzhaften Grobheiten angelunden. Sie haben auch Pianos in ihren Laufgräben und singen sehr häufig. Beim Wasserholen treffen sich die Ansigen mit ihnen unbewaffnet am selben Ort und zur selben Zeit, so daß niemand auf den Gegner feuern kann aus Furcht, die eigenen Leute zu töten. Unsere Gebirgsartillerie leistet vorzügliche Arbeit. Sie feuert häufig auf weniger als 100 Meter Entfernung. Die Artilleristen kletterten auf Bäume, um das Feuer zu dirigieren, aber man kommt mit Mähe vorwärts in diesen verdammten Wäldern der Argonnen.

— Dummheit oder Absicht? Die „Daily Mail“ berichtet von einer Bekanntmachung des Bürgermeisters von Vlissingen, wonach alle Schiffe mit Ausnahme der Postschiffe Gefahr laufen, von den holländischen Forts beschossen zu werden, weil sich ein unbekanntes Schiff während der Nacht in der Schelde gezeigt habe. Die Warnung scheint sich gegen Unterseeboote, Zerstörer und Minenleger zu richten. Merkwürdig, daß man in Holland von dieser Bekanntmachung bis zur Stunde nichts weiß.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 13. Nov. Die Kronprinzessin empfing gestern den schwedischen Fürstengrafen Sven Hedin nach seiner Rückkehr aus dem Hauptquartier des Kronprinzen zur Abendtafel. Der Gelehrte überbrachte der Kronprinzessin Grüße ihres Gemahls und berichtete über fesselnde Einzelheiten aus seinen Erlebnissen auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen.

Königsberg, 13. Nov. Eine Uebersicht über die im Kriege zerstörten Gebäude weist im Regierungsbezirk Königsberg nach Mitteilung von zuständiger Stelle zahlreiche schwere Schäden auf. Ganz oder teilweise zerstört sind 2142 Gebäude. Am schwersten betroffen ist der Kreis Gedau mit 675 Gebäudeverwüstungen. Stark gelitten haben auch die Kreise Böhla, Friedland, Preußisch Eylau, Rastenburg und Labiau.

Strasburg, 13. Nov. Aus einem kleinen Landstädtchen an der Grenze wird geschrieben: Wie die Franzosen die eigenen Truppen und das eigene Volk zielbewußt belügen, wird dadurch illustriert, daß vor einigen Tagen das Offizierkorps eines uns gegenüberliegenden französischen Truppenteils die Kapitulation der deutschen Festung Metz mit einem Bankett und Ball festlich beging. Ein amtlicher Anschlag gab ausdrücklich bekannt, daß General v. Klud mit einer Armee von 80 000 Mann in die Gefangenschaft gegangen sei.

Berlin, 13. Nov. Wie aus Basel berichtet wird, befinden sich unter den internierten Zivilpersonen, die infolge eines Uebereinkommens zwischen Frankreich und Deutschland in ihr Vaterland zurückkehren dürfen, die a. E. Lothringen von den Franzosen weggeführten Geiseln.

Berlin, 13. Nov. Die deutsche Verwaltung macht eine genaue Feststellung des Schadens, den die Engländer durch Vernichtung und Verwüstung von Privateigentum knapp vor der Uebergabe der Antwerpen Festung begangen haben. Nach den bisherigen Ergebnissen beträgt der Schaden belgischer neutraler Handelsfirmen allein mindestens 200 Millionen Frank. Der Verlust der deutschen Firmen ist weit geringer.

Berlin, 13. Nov. Die Lage der Kämpfe in Westflandern findet im „Nieuwe Rotterdamchen Courant“ folgende Beurteilung: Die Angriffe der deutschen Truppen sind auf der ganzen Linie erfolgreich fortgesetzt worden. Rückschläge sind nirgends eingetreten. Immerhin muß mit einer längeren Dauer der Kämpfe gerechnet werden.

Berlin, 13. Nov. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ gibt aus dem Amsterdamer „Telegraaf“ nachstehendes Geheiß wieder: Die Bewohner von Veer stürzten die Tormülden erlebten trübe Stunden. Schon vom Freitag ab stapelten belgische Soldaten in der großen, geräumigen Kirche Stroh auf, das sie mit Petroleum übergoßen. Am Sonntag mußten sie das Ehrwürdige, geliebte Gotteshaus in Brand stecken.

Berlin, 13. Nov. Als Präsident Poincaré mit Millerand von Dünkirchen und Furnes zurückgekehrt war, besuchte er das Militärhospital St. Pol an der Küste. Ein deutscher Flieger zeigte sich sofort über der Stadt und warf mehrere Bomben auf die Rue des procureurs herab.

Zürich, 13. Nov. Im „Echo de Paris“ veröffentlicht Paul Bourget einen Artikel, in dem er dem Gedanken Ausdruck gibt, daß, wie auch der gegenwärtige Krieg enden möge, es sich nachher nur um einen bewaffneten Frieden mit Deutschland handeln könne.

London, 13. Nov. Das britische Kanonenboot „Niger“ lag vor Deal verankert. Als das Schiff angegriffen wurde, gab der Kapitän den Befehl, die wasserdrichten Schotten zu schließen. Unmittelbar darauf wurde der „Niger“ von einem Torpedo getroffen. Die Explosion an Bord wurde an der Küste wahrgenommen. Das Kanonenboot sank binnen 20 Minuten.

Haag, 13. Nov. Wie der „Telegraaf“ vernimmt, ist die bisher verbotene Ausfuhr von halbwoollenen Waren und Baumwollflanellen wieder gestattet, ausgenommen für halbwoollene Brustkleider, Socken und Handschuhe.

London, 13. Nov. Das Regierungsblatt veröffentlicht die Ernennung von drei neuen Divisionsgenerälen, und zwar des Generalmajors Colin, des Generalmajors Halenby und des Brigadegenerals Deb anstelle bisheriger Divisionsführer.

London, 13. Nov. Lord Rothschild hat eine Summe von 600 000 Mark für die belgischen Flüchtlinge in England gespendet.

Stockholm, 13. Nov. Die „Morningpost“ läßt sich aus Rom melden, daß Fürst Bülow als Nachfolger des bisherigen deutschen Botschafters von Florenz ausersuchen sei.

Rom, 13. Nov. Die rumänische Regierung setzt nach einer Meldung des „Corriere della Sera“ ihre Rüstungen fort. Die Rekruten der Jahrgänge 1896 und 1897 wurden unter die Fahnen gerufen.

Sofia, 13. Nov. Die Serben fahren nach Meldungen aus Monastir fort, die fünfzigjährigen Männer einzuberufen. Auch Personen, die körperliche Gebrechen haben, bleiben von der Einberufung nicht verschont. Nach Meldungen aus der Front plündern und brennen die serbischen Truppen auf dem Rückzug ihre eigenen Dörfer.

Bukarest, 13. Nov. Große Massen von Flüchtlingen sind in den an der Donau gelegenen Städten Reni und Ismail in Bessarabien eingetroffen. Unter den Flüchtlingen herrscht unbeschreibliche Not. Die Regierung hat große Proviantvorräte angekauft und große Mengen von Mehl requiriert.

Berlin, 13. Nov. Wie Mailänder Blätter aus Kairo melden, wird jenseits des Suezkanals gekämpft. In Kairo sollen vier Eisenbahnwagen voller Verwundeter angekommen sein. Die englischen Behörden erklärten, es seien Kranke gewesen, man wisse aber, daß zwischen Jemala und Suez eine Empörung unter den Eingeborenen-Truppen ausgebrochen ist, weil die Engländer die Brunnen der Wüste zerstören, um den türkischen Vormarsch zu erschweren. Die Blätter sind angewiesen worden, zu schweigen.

Konstantinopel, 13. Nov. Nach einer Mitteilung aus dem Hauptquartier ist der türkischen Armee ihr Angriff, der vorgestern früh begann, vollkommen gelungen. Die Russen konnten sich in ihren Linien kaum 1 1/2 Tage halten. Die eingelaufenen Nachrichten besagen: Der Feind wurde gezwungen, seine Stellungen zu räumen. Er weicht auf der ganzen Front zurück und wird von allen Seiten verfolgt. Eine Proklamation des Sultans an das Heer verkündet den heiligen Krieg für alle Muselmanen.

Konstantinopel, 13. Nov. Ein türkisches Motorboot beschädigte bei Maden in der Nähe der Mündung des Schat el Arab ein englisches Kanonenboot und tötete dabei vier Mann der Besatzung. Ein anderes türkisches Motorboot, das vor dem Hause des Scheichs von Kuwait, Maburel el Sabach, auf Beobachtungsposten stand, hatte mit einem englischen Kanonenboot einen Kampf, in dem dieses ernstlich beschädigt wurde und später sank.

Kristiania, 13. Nov. Aus London wird gemeldet: Die Regierung der Südafrikanischen Union hat einen Aufruf an die Ausländer erlassen, der scharfe Drohungen enthält in einer Sprache, die deutlich das Gefühl einer gewissen Ohnmacht erkennen läßt. Die Ausländer werden darin aufgefordert, nach Hause zurückzukehren.

Amsterdam, 13. Nov. Der „Telegraaf“ meldet aus Pretoria, die Kommandanten Greyling und Koff wurden in dem nördlichen Teil des Freistaates in ein Gefecht mit Rebellen verwickelt, in dessen Verlauf sie 25 von diesen gefangen nahmen.

Kapstadt, 13. Nov. Leichte Kavallerie aus Natal hatte an der nordwestlichen Grenze der Kapkolonie bei Marakholi ein Scharmügel mit einer kleineren Abteilung Aufständischer unter Stadler, die sich vor ihr in der Richtung auf Schnitzdrift zurückzog.

Rotterdam, 13. Nov. Der „Telegraaf“ berichtet, daß der englische Minister den Kriegszustand auch für die Kapkolonie erklärt habe, da der Aufstand der Buren sich auf das Gebiet der Kapkolonie ausgedehnt habe.

Giesener Stadttheater.

Direktion: Hermann Steingoetter.

Sonntag, den 15. Nov., nachm. 3 1/2 Uhr: „Die Rabenfeinderin“. Schauspiel in 4 Akten von Ernst von Wildenbruch. Ende 6 1/2 Uhr. Dienstag, den 17. Nov., abends 8 Uhr: „Joppe und Schwert“. Lustspiel in 5 Aufzügen von Karl Gutzkow. Ende gegen 10 1/2 Uhr. Freitag, den 20. Nov., abends 8 Uhr: Volks-Vorstellung: „Wie die Alten tuncn“. Lustspiel in 4 Akten von Karl Mann. Ende nach 10 1/2 Uhr.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wettervorhersage für Samstag, den 14. Nov.: Sehr veränderlich und vorwiegend wolkig, Niederschläge, zeitweise starke westliche Winde.

Verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Müller.

Publ. u. Waschfrauen

(8375)
Königl. Reserve-Lazarett,
Geschäftszimmer.

Eine schwere Boeselöcherer
in etwa 14 Tagen kurb.,
steht zu verkaufen bei
Eteiger Schärer,
Weidenbach.

Fürs rote Kreuz

gingen in der Buchhandlung Weidenbach durch Büchsen-
sammlung weiter ein: Von Louis Weigel-Weidenbach 2.—,
von Fuhrmannsverein Dillenburg-Haiger 20.—, von Un-
genannt aus Gießen 5.—, von Ungenannt aus Obergeld
5.—, von B. B. Dillenburg 8.—, Summa 40 Mk. Dieser
Betrag wurde an Herrn Schatzmeister W. Gail abgeführt.
Dillenburg, den 13. November 1914.
Moritz Weidenbach.



Krieger-Verein

Dillenburg. 8353

Morgen Samstag, 14. d. M.,
Monats-Versammlung.
Tagesordnung: Bericht edenes.
Der Vorstand.

Feldpostbriefe
Cigarren, Cigaretten
u. Cognac
in großer Auswahl, neu ein-
getroffen.

Aug. Schneider,
Marktstraße.

Absatz-Ferkel

der berühmten schnellwüchsigen
Geflügel, feuchtreich, breit-
bündelig, langgestreckt mit
Schlappohren, gute Freier,
ganz seltene prima Tiere,
5 Monat schlachtreif, bis 5
Ctr. schwer werdende Tiere.
8-10 Wochen alt, 4 Stk. 15
bis 18 Mk. Eigne Schweine-
auch: G. Naaf & Co. in
Würcendörf.

Kirchliche Nachrichten.
Sonntag, 15. November.
23. n. Trinitatis.
Dillenburg.

Evangelische Kirchengemeinde.

Borm. 9 1/2 Uhr:

Herr Pfarrer Fremdt.

Lied: 461, 289 B. 8 u. 10.

Borm. 11 Uhr: Gottesdienst.

Nachm. 5 Uhr:

Herr Pfarrer Conrad.

Lied: 263 B. 5.

Nachm. 1 1/2 Uhr:

Gottesdienst in Seelscheiden.

Herr Pfarrer Conrad.

Nachm. 2 Uhr: Gottesdienst in

Donsbach. Dr. Pf. Sachs.

Taufen und Trauungen.

Herr Pfarrer Conrad.

Sonntag Abend 8 1/2 Uhr:

Vortrag von Herrn Seminar-

lehrer Schreier. Seelscheiden.

8 1/2 Uhr: Versammlung im ev.

Bereinshaus.

(Befprechung d. Mat. 5, 13).

Montag 8 Uhr: Missionsab-

verein im Saale der Klein-

Enderschule.

Dienstag 8 u. 11: Jungfrauenv.

Dienstag abends 8 1/2 Uhr:

Jünglingsverein.

Donnerstag abends 8 1/2 Uhr:

Gemischter Chor.

Montag, Mittwoch u. Freitag

Abend Gebetsstunde i. Vereinsb.

Eben-Gzer-Kapelle.

(Reichsdorf-Gemeinde.)

Borm. 9 1/2 Uhr: Predigt.

Prediger Doyol.

Unseren Kriegern im Felde

zum

Schutz gegen Nässe und Kälte

empfehle meine neuen

Unterziehjacken mit Aermel, unbedingt wasserdicht, haltbar 7 Mark

dieselben mit warmem Futter

dieselben mit reinwoollen Flanell

dieselben mit echtem Pelz.

Unterziehhosen leicht und bequem unter die Uniformhose zu ziehen 5⁵⁰ Mark

für jeden Krieger bei Regenwetter unentbehrlich!

Fabrikation u. Versand **C. Laparose,**
unter Nachnahme **Dillenburg.**

Bei Husten

Kaffee, Verschleimung sind
„Pari“, Pat. 30 S. die besten
Gula von Me. Hol. Bonbon.
Nach Kuchelhonig, 31 30 u. 50 S.
ist alterwährt. Allein echt:
Ants-Apothek.

Bei Herbstpflanzung

Obstbäume

u. sonst. Baumschularbeit
in schöner Ware.
L. Hofheinz,
Baumschule, Dillenburg.



Am 4. Nov. starb den Selbstmord nach
Baerland im Feldlazarett in Feindesland
infolge einer schweren Verwundung im
Alter von 25 Jahren mein ionigstgeliebter
unvergeßlicher Sohn, unser guter lieber Bruder,
Schwager, Bräutigam, Onkel u. Neffe, der Reservist

Heinrich Kunz,

Infanterie-Regiment 116, 2. Komp.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Frau Balth. Kunz Wwe.

Obergeld, 12. November 1914.

Todes-Anzeige.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten
hiermit die traurige Mitteilung, daß es dem Herrn
gefallen hat, unseren heißgeliebten Sohn u. Bruder

Willy

im 16. Lebensjahr gestern den 11. ds. Mts., mittags
1 1/2 Uhr von seinem schweren türkischen Leiden zu
erlösen und zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Die tieftrauernde Familie:

Wilhelm Eckhardt.

Steinbrücken, den 12. November 1914.

Die Beerdigung findet statt: Samstag, 14. Nov.
nachmittags 2 Uhr.

Heute entschlief sanft nach langem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter,
Grossmutter, Schwester und Tante

Frau Wilhelmine Mulot

geb. Chun

im 79. Lebensjahre.

Haiger, den 12. November 1914.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Johanna Hecker geb. Mulot

August Mulot

Luise Jüngst geb. Mulot

Willy Mulot

Fritz Mulot

Sanitätsrat Dr. Carl Jüngst

Anni Mulot geb. Behrens.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 15. November, nachmittags 3 1/4 Uhr statt.

Dr. Oetker's GUSTIN

an Stelle des englischen Fabrikates Mondamin!

„Gustin“ ist besser und billiger als das englische Mondamin.
Unübertrefflich zur Herstellung von Puddings, Mehlspeisen
und Suppen aller Art für Jung und Alt, sowie zum Verdicken
von Saucen und Suppen.

Gebrauchsanweisung steht auf jedem Paket!
Ueberall zu haben in Paketen zu 15, 30, 60 Pf.
wo Dr. Oetker's Fabrikate geführt werden.

Blätter

für

Unterhaltung und Belehrung.

Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.

№ 45.

Gratis-Beilage zur Zeitung für das Pflththal.

1914.

Der Raub des „Regenten“.

Humoreske von M. Blank.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„So schlimm ist das noch nicht!“ tröstete Viktor. „Du darfst bestimmt glauben, daß sich heute noch der Irrtum ergeben wird. Es wird auch in Frankreich nicht leicht ein Schuldloser verurteilt, eine vorübergehende Festnahme aber kann jedem einmal passieren. Zunächst werde ich für dich ein anderes Hotel suchen. Aber werde ich zu dem Kommissär Fallot gehen, und das wird sich schon finden. Ihr seid an dem Vormittag, an dem der Raub begangen wurde, wirklich im Louvre gewesen?“

„Ja,“ sagte Käthe kurz. „Dabt ihr nichts wahrgenommen?“

„Nein. Ich bin zuerst gegangen, Papa ist mir erst später nachgekommen.“

„Nun, wir werden ja sehen. Jetzt muß ich dir vor allen Dingen eine andere Unterkunft verschaffen.“

„Eilig lief er die Treppe hinab. Als er dann durch die belebten

ging, drängten sich tausend Gedanken auf.

Wiedemann war des Raubes verhaftet! Natürlich schuldlos!

Wußte niemand besser als Viktor Bojer. Er

ja den wirklichen Dieb angeben können.

Sollte er dies tun, die auf die richtige Fährte

Dann wäre Onkel Wiedemann sicherlich sofort

lassen worden. Aber mußte er an den

den, die nur an einen Verdacht, nie einen wirk-

Raub beabsichtigt hat, zum Verräter werden,

waren die zehntausend für ihn verloren.

schlich glaubte man ihm gar nicht.

Viktor dachte daran, was

en würde, wenn er nicht schwieg. Er hatte

immer noch die meiste, den Diamanten zu

gen. Dann verdiente zehntausend Franken

ante sich zugleich als einer des Onkels auf-

ten. Dieser würde ihn um so bereitwilliger

seinem Schwiegerjohn schenken.

Die Wage schwankte. Was sollte Viktor tun?

Da stand er vor dem Hotel Bellevue, und gleich

hatte er dort ein Zimmer gemietet. Nun kehrte

nach dem Hotel Royal zurück, wo er Käthe immer noch in Tränen

saß. Die Koffer, deren Inhalt in chaotischem Unterbunt überall

herbeigerufene Droschke verladen und mit Käthe selbst nach dem

Hotel verbracht worden. —

„Es besteht keinerlei Verpflichtung, Ihnen Aufschluß zu geben. Da Sie aber als Verwandter zweifellos das Recht haben, Gegenbeweise zu schaffen, um die Anklage zu entkräften, kann ich Ihnen ja das Überführungsmaterial bekannt geben. Es ist natürlicherweise nur eine Gefälligkeit.“

Das war die Erklärung des Kommissärs Fallot, als Viktor in seinem Bureau erschien und nach den Gründen von Wiedemanns Festnahme fragte.

„Ich begreife vollkommen. Ich kann aber nicht daran glauben, daß mein Onkel wirklich die ihm zur Last gelegte Tat begangen hat. Er versteht ja kein französisches Wort.“

„Das ist kein Tathindernis.“

„Soviel mir bekannt ist, verlief die Durchsuchung gänzlich ergebnislos.“

„Er hat eben den Diamanten schon anderweitig in Sicherheit gebracht.“

„Wo sollte er das? Ich bin in Paris sein einziger Bekannter.“

Da erklärte Fallot mit scharfer Stimme: „Sie sollten das nicht so stark betonen, denn es könnte sich der Verdacht der Mitwisserschaft leicht auch auf Sie lenken.“

„Ich werde mich natürlich jederzeit bereitwillig zur Verfügung stellen.“

„Das ist vorerst nicht notwendig.“

„Darf ich Sie jetzt an Ihr lebenswürdiges Versprechen erinnern, mir die näheren Umstände mitteilen zu wollen?“

„Das ist mit wenigen Worten geschehen. Der Raub wurde bekanntlich unmittelbar nach seiner Ausführung auch schon entdeckt, worauf die Sperrung aller Ausgänge verfügt wurde. Alle Personen, die im Louvre zurückblieben, sind genau und mit größter Gewissenhaftigkeit durchsucht worden. Dabei hat sich bei niemandem der Stein vorgefunden. Daraus aber kann sich nur die eine Folgerung ergeben, daß der Dieb mit dem Diamanten das Haus eben noch hatte verlassen können. Das werden Sie mir doch zugehen?“

Bojer nickte nur.

„Meine Nachforschungen mußten also darauf hinarbeiten, die Leute an den Ausgängen zu verhören. Dabei hat sich aber mit unzweifelhafter Sicherheit ergeben, daß um die kritische Zeit nur eine einzige Person den Louvre verlassen hat — nur

eine! Und diese eine Person war in auffallender Hast zum Pavillon Denon hinausgelaufen — Ihr Onkel, Herr Johannes Wiedemann.“

„War er es auch wirklich, der gesehen wurde?“

„Der Verhaftete ist in Gegenwart des deutschen Dolmetschers



König Ferdinand von Rumänien. (S. 179)

Nach einer Photographie der Berliner Illustrations-Gesellschaft m. b. H. in Berlin.

bereits verhört worden und hat dabei das Zugeständnis gemacht, er sei die von dem Diener beobachtete Person gewesen."

"Darf ich vielleicht einmal mit dem Verhafteten reden? Es soll nur in privaten Angelegenheiten sein. Seine Tochter ist in Verzweiflung. Natürlicherweise bin ich darauf gefaßt, ihn nur in Anwesenheit eines Dolmetschers sprechen zu dürfen."

"Ich kann es allerdings nur unter der Bedingung gestatten, daß jemand Zeuge der Unterredung ist. Sind Sie damit einverstanden?"

"Gewiß."

Kommissär Fallot füllte ein Formular aus, das Bojer ermächtigte, mit dem Gefangenen für die Zeit von fünf Minuten in Gegenwart eines Sprachkundigen Beamten zu sprechen.

"Was müßte denn zunächst bewiesen werden, um die Freiheit meines Onkels zu bewirken?"

"Das ist sehr einfach. Wenn Sie mir den vollgültigen Beweis schaffen, daß der Verhaftete unmöglich der Dieb gewesen sein kann, soll er noch in der gleichen Stunde entlassen werden."

"Ich nehme den Fall an, ich selbst würde den Diamanten finden, würde zugleich beweisen,

daß mein Onkel gar nicht an der Fundstelle gewesen sein kann — wäre das genügend?"

"Wenn Ihnen das möglich ist, dann wird Ihr Onkel sofort frei, und Sie verdienen sich außerdem noch die ausgesetzte Summe von zehntausend Franken."

"Ich danke Ihnen bestens."

"Oh, das ist vorerst nicht nötig, ich wünsche Ihnen aber den besten Erfolg!"

Und Kommissär Fallot ließ sich zu so großer Liebenswürdigkeit verleiten, daß er Viktor bis zu der Tür begleitete. Dann aber lachte er, daß ihm die Augen tropften.

Auf dem Wege

hatte. Niemand also hatte den Louvre um die kritische Zeit verlassen als der Onkel. Alle Zurückgebliebenen waren auf das sorgfältigste durchsucht worden, und bei keinem hatte sich der Diamant vorgefunden. Wohin also war dann der Dieb gekommen?"

Als Viktor durch die eisenbeschlagene Pforte des Untersuchungsgefängnisses trat, war er mit der Lösung der schwierigen Aufgabe noch keinen Schritt weiter gekommen.

Der Dolmetscher, der ihm als Begleiter mit in die Sprechzelle gegeben wurde, war ein Gefängnisbeamter, der früher mehrere Jahre in Deutschland gelebt hatte. Die Luft in den Zellenräumen war muffig, die Wände waren feucht, der Boden bestand aus Steinen. Und in diesen Räumen mußte Onkel Wiedemann schmachten!

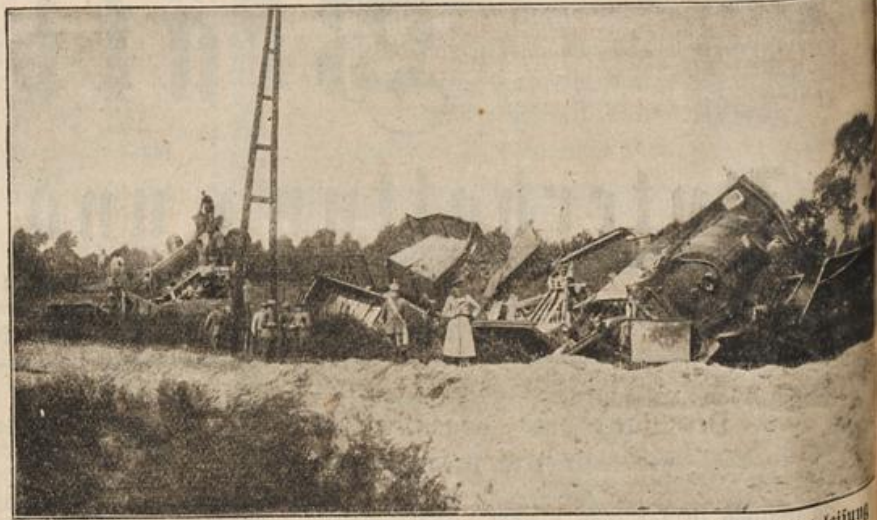
Das Klirren von Schlüsseln verkündete seine Ankunft. In Begleitung eines Zellenwärters trat Johannes Wiedemann ein. Seine stattliche Fülle war in eine graue Häftlingsjacke gepreßt worden, die ihm viel zu eng war. Er sah so komisch aus, daß Viktor ein Lächeln nicht zu unterdrücken vermochte. Und siehe da — auch Onkel Wiedemann lachte, als er seinen

Neffen erblickte. Sein erster Zorn über die unwürdige Behandlung war schon verraucht, und er freute sich fast über das Reiseerlebnis, von dem er am heimischen Stammtisch den interessiert zuhorchenden und staunenden Freunden erzählen würde, daß sie den Mund vor Verwunderung gar nicht mehr zubrächten.

"Das ist hübsch, daß du mich besuchst," rief er Viktor entgegen. "Aber was ich dir gleich sagen wollte, der Fraß, den sie mir vorgesetzt haben, war nicht zu genießen. Und meinen Schnupstabaß haben sie mir abgenommen! Das mußt du ändern. Ich muß meinen Schnupstabaß haben, und wenn du zum deutschen Gesandten gehen müßtest!"

"Dir scheint es hier ja sonst ganz gut zu gefallen," meinte der Neffe.

"Na, das will ich gerade nicht sagen, aber ein paar Stunden kann ich es schon noch aushalten. Denn



Ein von den Belgiern gegen die Deutschen abgelassener, führerloser und zur Entgleisung gebrachter Eisenbahnzug. (S. 180)
Nach einer Photographie von A. Groß in Berlin.



General v. Bejeler,

der den Angriff auf Antwerpen leitete. (S. 180)
Nach einer Photographie von Hofphotograph Höffert.

zum Untersuchungsgefängnis mühte Viktor sich erfolglos an der harten Ruff ab, die ihm der Kommissär zum Knacken aufgegeben



König Karl I. von Rumänien.
(S. 179)



Der Hafen von Antwerpen. (S. 180)

Nach einer Photographie der Vereingde Fotobureau in Amsterdam.



Die deutsche Kriegsmarine
Vereins für das Deutsche
Ausland. (S. 180)

nur das Gesicht vom alten Oberförster Heidenreich oder das vom Apotheker Bechler! Das ist doch der Spaß wert.“
 „Nun, ich kann hier durchaus nichts Spaßhaft finden, lieber Onkel. Der armen Rätke ist wegen dieser Geschichte das Zimmer kündigt worden. Ich habe sie nach dem Hotel Bellevue gebracht, und weint sie unausgesetzt.“

„Das mußt du ihr ausreden. Der Irrtum, der mit meiner Verhaftung geschehen ist, muß sich doch bald aufklären. Ich hatte davon gedacht, du wärest gekommen, um mir das mitzuteilen.“

Das Gesicht Viktors nahm einen immer ernsteren Ausdruck an. „Im Gegenteil, lieber Onkel! Deine Lage ist viel schlimmer. Du bist ratlos. Es sprechen Verdachtsgründe wider dich, die zu nicht zu widerlegen sind.“

„Das ist doch alles dummes Zeug!“ brauste Wiedemann auf.

„Ich stehle doch keine Diamanten, ich, der Rentier Johannes Wiedemann!“

„Ich fürchte, man wird dafür hier kein Verständnis besitzen.“

„Was wollen sie denn eigentlich?“

„Den Beweis, daß du den Diamanten nicht genommen hast.“

„Wie ist das möglich?“

„Durch zwei Möglichkeiten. Entweder man findet den Dieb oder den Diamanten.“

„Und so lange soll ich in Untersuchung bleiben?“

„Leider ist dies zu befürchten.“

„Ist denn die französische Polizei schneller und besser als die bei uns zu Hause?“

„Ich denke, sie ist ebenso gut wie die unsere.“

„Aber dann könnte man mich ja in Ewigkeit hier behalten!“

„Nun, so lange wird's gerade nicht dauern.“

„Ich will aber heute noch hinaus!“

„Lieber Onkel, ich will ja gerne alles für dich tun, ich werde Gesandten gehen, werde Detektive auffuchen und selbst nachsehen, aber —“

„Natürlich! Geld spielt jetzt keine Rolle. Was die Sache kostet, zahlt es.“

„Und was soll ich zu Rätke sagen?“

„Rede ihr nur zu, die Sache sei nicht gar so schlimm.“

„Was ich noch sagen wollte: Rätke ist jetzt allein. Um ihr



Marchese Antonio di San Giuliano, italienische Minister des Auswärtigen. (S. 180)



Eroberte russische Feldgeschütze in Wien. (S. 180)

Schutz gewähren zu können, habe ich mich als ihren Verlobten bezeichnen müssen. Du wirst doch nichts dagegen haben?“

„Zunächst will ich meinetwegen nichts dagegen haben. Aber wenn ich wieder frei bin, dann braucht sie keinen Verlobten mehr.“

Boyer antwortete auf die letzte Bemerkung nicht, sondern sagte ablenkend: „Es ist erwiesen, daß du den Couvre in besonderer Eile verlassen hattest. Warum denn?“

„Müssen sie die Nase denn in alles stecken?“

Da mischte sich zum ersten Male der Dolmetscher dazwischen.

„Ich Sie muß bitten, zu unterlassen jede solche Bemerkung.“

„Ich kann mir doch den Mund nicht zubinden, wenn die Galle überläuft! — Ich hatte einfach deshalb Eile, weil Rätke schon vorausgegangen war und ich sie einholen mußte.“

„Weshalb warst du aber zurückgeblieben?“

„Weil — — weil — es eben Dinge gibt, die nicht jeder zu wissen braucht.“

„Ich verstehe.“

„Meine Herren, es ist abgelaufen die Zeit, die ich worden bewilligt für das Sprechen.“

Damit machte der Dolmetscher der Unterredung ein Ende. Der Wärter besaß eine sehr energische Hand, die den Gefangenen ohne viel Rücksichtnahme aus der Sprechzelle hinausbeförderte. (Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Unsere Bilder. — König Karl I. von Rumänien hat nach einer fast 50jährigen, von großartigem Erfolg gekrönten Regierung das Zeitliche gesegnet. Er wurde am 20. April 1839 in Sigmaringen als zweiter Sohn des Fürsten Karl Anton von Hohenzollern und seiner Gemahlin, der Prinzessin Josephine von Baden, geboren. Als preussischer Offizier nahm er mit Auszeichnung 1864 an dem Feldzuge gegen Dänemark teil. Im April 1866 wählte ihn das rumänische Volk nach Vertreibung seines einheimischen Fürsten Alexander Cusa zum erblichen regierenden Fürsten. Er nahm die Wahl

Däpreussischer Landsturm auf Feldwache. (S. 180)
 Nach einer Photographie von A. Guschmann in Berlin.



an, zum Segen für Rumänien, dessen Wohlfahrt er in unermüdlicher Tätigkeit, durch Weisheit und staatsmännisches Geschick förderte und das er aus einem türkischen Vasallenstaat erst zu einem selbständigen Fürstentum, dann zu einem Königreich umgestaltete. Da seine 1869 geschlossene Ehe mit Elisabeth, geborenen Prinzessin Wied, der bekannten Dichterin Carmen Sylva, kinderlos war, bestimmte er im Jahre 1886 seinen Neffen, den Prinzen Ferdinand von Hohenzollern, den zweiten Sohn seines Bruders, des Fürsten Leopold, zum Thronfolger. Dieser ist seit dem 10. Januar 1893 mit Maria, geborenen Prinzessin von Sachsen-Koburg und Gotha, vermählt. Sechs Kinder wurden dem neuen Königspaar bis jetzt geschenkt, drei Söhne und drei Töchter. König Ferdinand steht jetzt im 50., seine Gemahlin im 40. Lebensjahre. — Der Bezwiner Antwerpens, General v. Beseler, ein Bruder des preussischen Justizministers, erblühte am 27. April 1850 in Greifswald das Licht der Welt. Am 1. April 1868 trat er als Avantageur beim preussischen Gardie-pionierbataillon ein. Nach dem Feldzuge von 1870/71, in dem er sich schon bei den Belagerungen von Straßburg und Paris hervorgetan und das Eisene Kreuz erworben hatte, besuchte er die Artillerie- und Ingenieurschule, hierauf die Kriegsakademie und wurde 1882 als Hauptmann in den Großen Generalstab versetzt, dem er mit Unterbrechungen bis zum Jahre 1904 angehörte, zuletzt als Oberquartiermeister. 1905 wurde er als Generalleutnant zum

bernswerter Weise gewachsen gezeigt und eine geradezu heroische Tapferkeit am Tag gelegt. In der Schlacht bei Tannenberg war es dieser ostpreussische Landsturm, der trotz russischer Übermacht das Städtchen Hohenstein zurückeroberte.

Die Uhr des Droschkentuschers. — Als Rossini in Paris die Leitung des italienischen Theaters innehatte, fuhr er jeden Morgen zur Probe. Mit dem Glodenochschlag neun trat er aus der Tür seines Hauses und winkte den nächsten Fiaker zu sich heran. Das merkte sich einer der Droschkentuschers und war immer zur rechten Zeit vor der Tür des Meisters, sah aber, sobald Rossini auf die Straße heraustrat, regelmäßig nach seiner Taschenuhr. Dann ging's in flotten Trabe nach dem Theater. Dieser Vorgang wiederholte sich täglich. Eines Tages konnte Rossini sich nicht mehr zurückhalten und fragte den Kutscher: „Mein Herr, warum schauen Sie denn immer, sobald ich aus dem Haus heraustrete, auf Ihre Uhr?“

„Herr Direktor verzeihen,“ meinte schlaun lächelnd der Kutscher, „aber ich will mich nur überzeugen, ob meine Uhr richtig geht!“

Die Spinne im Dienste der Astronomie. — Im astronomischen Observatorium zu Melbourne wird eine Spinneart mit der größten Sorgfalt gefüttert, gezogen und von anderen Spinnen peinlich ferngehalten.

Zur Messung eines Gestirndurchgangs wird nämlich die Oberfläche der Fernrohrgläser mit kleinen Linien bedeckt, die sie in kleine Teile einteilen. Für diese Linien ist kein Faden, den ein Menschenhand verfertigen kann, fein genug, nur der Faden, den die Spinne zieht, der dazu brauchbar, aber auch dieser muß erst in seine einzelnen Schnüre zerlegt werden, ehe er gebraucht werden kann. Nun besteht der von den meisten Spinnearten gesponnene Faden aus acht Schnüren, die loszulösen der menschlichen Hand sehr schwer fällt. In hat man in Australien jene Spinneart entdeckt, deren Fäden nur aus drei Schnüren bestehen, und diese Spinne werden, verschalt im Observatorium gehalten und gepflegt.

Geistesgegenwart eines Ladendiebes. — In der Laden eines Spigenhändlers kam ein Herr und ließ sich allerlei Spigen vorlegen, an denen er aber stets etwas auszusetzen hatte. Nachdem er so die Vorräte durchgesehen, warf er mehrere Rollen kostbarer Spigen

wie er meinte, unauffällig unter seinem Mantel verschwinden zu lassen. Doch der Händler hatte den Kunden scharf beobachtet und alles bemerkt. Als der wählerische Ladendieb dann, ohne auch nur eine Kleinigkeit erhalten zu haben, das Geschäft verlassen wollte, trat der Kaufmann ihm in den Weg und sagte ganz freundlich, um ihn nicht geradezu des Diebstahls zu beschuldigen: „Herr, so billig kann ich Ihnen aber die Brüsseler Spigen wirklich nicht lassen.“ Ohne die Fassung zu verlieren, zog der also Entlarvte die Spigen hervor, legte sie auf den Ladentisch zurück und meinte: „So? Nun — da haben Sie sie zurück. Für einen höheren Preis kann ich sie nicht gebrauchen!“

Scharade. (Dreißig.)

Der Hans und Nachbars Viese oft
Begegnen sich, wie unverhofft,
Am Erte n, der aus Holz und Stein —
Sie werden wohl ein Paar bald sein.
Es liegt das Wohl von manchem Land
In meiner letzten Weiden Hand;
Und wenn sie gut beraten sind;
Dann herrschen weise sie und lind.

Das Ganze such in Wald und Flur,
Doch suchte recht genau es nur,
Sonst überfliehet du es sehr leicht,
Wenn flint es durchs Gehölze frecht.

Auflösung folgt in Nr. 46.

Wesfel-Rätsel.

Mit r als Hauptstadt allbekannt,
Mit d bewohnt's ein nordisch Land.
Auflösung folgt in Nr. 46.

Auflösungen von Nr. 44: des Trennungs-Rätsels: zu Fall, Zufall; der Verwundungs-Aufgabe: Erde, Wang, Dorn, Wast, Erde, Wart, Elba, Name = Erdboden.

Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Th. Freund in Stuttgart, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

In der Verzweiflung.



Sonntagsjäger (der einem Wilddich mit eben geschossenem Hasen begegnet): So rennen Sie doch nicht so, ich will Ihnen ja nur den Hasen abkaufen!

— Antwerpen hat unter der deutschen Beschiesung erfreulicherweise weniger gelitten, als es nach den ersten Nachrichten zu erwarten war. Es sollen ihr etwa 200 Gebäude zum Opfer gefallen sein, und zwar beschränkten sich die Zerstörungen im wesentlichen auf das neuere südliche Stadtviertel. Das malerische, an schönen Bauwerken reiche Alt-Antwerpen ist fast gänzlich verschont geblieben, auch die berühmte Kathedrale, die die schönste und größte gotische Kirche in den gesamten Niederlanden ist. — Der Verein für das Deutschtum im Ausland gibt eine Kriegsmarke heraus, die als Verschlussmarke auf Briefen, als Ziermarke auf der Rückseite der Postkarten, besonders auf Feldpostsendungen, verwendet werden soll. Der Reinertrag wird an die unter dem Protektorat der deutschen Kronprinzessin stehende „Vollsammlung für die kämpfenden Söhne unseres Volkes“ abgeführt. Millionen von Marken zum Preise von 5 Pfennig für das Stück sollen umgesetzt werden, und sie werden in wenigen Wochen ausverkauft sein, wenn jeder einzelne sich dieser freiwilligen Selbstbesteuerung unterzieht. — Mitten im Toben des Weltkrieges ist der italienische Minister des Auswärtigen, Marchese Antonio di San Giuliano, im Alter von 62 Jahren gestorben. Er war ein überzeugter Anhänger des Dreibundes, in dem er die beste Stütze der italienischen Großmachtstellung erkannt hatte. Einer alten Adelsfamilie aus Catania entsprossen, wurde er 1882 zum ersten Male in die Deputiertenkammer gewählt. Nachdem er bereits in den verschiedensten Kabinetten Ministerposten innegehabt und auch Botschafter in London gewesen war, übernahm er im März 1910 unter Luzzati das Portefeuille des Ministeriums des Auswärtigen, das er auch unter Giolitti und später unter Salandra behielt. Antonio di San Giuliano war ein glühender Patriot und kluger Politiker, dem Italien vor allem die Erwerbung Tripolitaniens verdankt. — Wie die Deutschen, so haben auch unsere tapferen Bundesgenossen im Kampfe gegen Rußland schon reiche Kriegsbeute gemacht. Die ersten von den österreichischen Truppen eroberten russischen Geschütze wurden selbstverständlich nach Wien gebracht, wo sie teils beim Arsenal aufgestellt wurden, teils, um vom Publikum leichter besichtigt werden zu können, auf verschiedenen Plätzen der Stadt: vor dem Kriegsministerium, vor dem Schwarzenbergdenkmal, auf der Albrechtsrampe vor dem Albrechtsdenkmal und dem Palast des Armeekommandanten Erzherzog Friedrich und auf dem Feldplatz zu beiden Seiten der Denkmäler des Prinzen Eugen und des Erzherzogs Karl. — Der ostpreussische Landsturm hat sich unvergänglichen Ruhm erworben. Er hat sich allen Strapazen des Feldzuges, den gewaltigen Marschen und den tagelang ununterbrochen tobenden Kämpfen in bewun-